

Inhalt

„Was ist Anthroposophie?“

Ein Interview

Steiner – Freud, Jung und Szondi

Lehre und Praxis

Ein moderner Orden?

Meister und Schüler

50 Jahre ‚Christengemeinschaft‘

Was ist heute anders geworden?

Was ist geblieben?

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

PFINGSTBEWEGUNG

Arbeitsgemeinschaft der Christen-
gemeinden in Deutschland

DIE MENSCHENFREUNDE

Trostbotschaft der
„Menschenfreundlichen Zeitung“

UFOLOGIE

Santiner Aredos erhellt Hintergründe
des Münchner Attentats

ISLAM

Für und wider die gesellschaftliche
Integration

Konsolidierung des Islam in Europa

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

22

35. Jahrgang
15. November 1972

„Was ist Anthroposophie?“

Ein Interview

Steiner – Freud, Jung und Szondi

(Schluß)

EX LIBRIS: *Wie steht die Anthroposophie zu den Erkenntnissen der Psychoanalyse von Freud, Jung, Szondi? Wie stellt sie sich zur Vererbungslehre, zum uns innewohnenden Sexualtrieb, aber auch zum Tötungstrieb, zu den zerstörerischen Kräften in uns, die ja auch da und wirksam sind, zum Unbewußten, über das wir nicht so ohne weiteres gebieten können und das Freud mit einem chaotischen Meer vergleicht, dem wir dann in mühsamer Arbeit Land, also Bewußtsein, abringen müssen? Wie beurteilen Sie Szondis Schicksalsanalyse, seine eher skeptische Sicht der menschlichen Natur, die ja, wenn man die Verhaltensweise des einzelnen und der Menschheit mit all den Kriegen, all dem Haß, der Lüge, dem Neid in der Welt betrachtet, so falsch nicht erscheint?*

F. HIEBEL: Die Psychoanalyse, wie sie besonders durch Sigmund Freud und Josef Breuer im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts inauguriert war, ist durchaus ein Zeichen der neuzeitlichen Bewußtseinsentwicklung. Die Psychoanalyse will ja über das Physiologische hinauskommen zu einem Erfassen der Psyche, des Seelischen. Was etwa Carl Gustav Jung in verschiedenster Weise, in seiner Interpretation der Mythen zum Beispiel, in seinen Büchern „Symbolik des Geistes“ und „Psychologie und Religion“ zum Ausdruck gebracht hat, das nimmt die Ergebnisse früherer Alchimie und Mystik sehr ernst. Freud kommt in seinem analytischen Denken zu bahnbrechenden Erkenntnissen des menschlichen Trieblebens. Auch bei Leopold Szondi ist das der Fall. Aber es wäre doch sehr wünschenswert, wenn gerade die Psychoanalytiker auch in die Schule gehen würden zu dem, was ich die große Psychosynthese nennen würde, die in Rudolf Steiners Anthroposophie gegeben wird und die nie abgeleitet in das Studium der physiologischen Triebpsyche, sondern zu dem, was hinaufführt in höhere Erkenntnisgebiete. Die Freudsche Psychoanalyse und auch die Schicksalsanalyse von Szondi scheinen mir doch viel zu stark bedingt von den Denkgespinnern der Vererbung. Eine Vererbung gibt es natürlich, sie hat aber ihre Bereichsgrenze allein in dem, was physisch-physiologisch bedingt ist. Neben dem, was in diesem Sinne Vererbung des Leibes ist, gibt es nun das Wirken des Schicksals im Bereich der Seele und das Gesetz der Wiederverkörperung im Bereich des Geistes.

Lehre und Praxis

EX LIBRIS: *Wie versuchen Sie, die Grundeinsichten der Anthroposophie zu verwirklichen?*

F. HIEBEL: Es ist selbstverständlich, daß eine so umfassende Einsicht in das Wesen des Menschen in bezug auf Leib, Seele und Geist eine reine philosophische Spintisiererei bleiben würde, wenn sie nicht ins Leben hineinwirkte, reformie-

rend, erneuernd, weiterentwickelnd. Rudolf Steiner hat schon in der allerersten Zeit seines geisteswissenschaftlichen Wirkens im Jahre 1907 und in den darauffolgenden Jahren Vorträge gehalten über das Thema, was Anthroposophie in bezug auf die Erziehung des Kindes zu sagen hat. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg begründete er, aufgefordert von dem damaligen Zigarettenfabrikanten der Waldorf Astoria, Emil Molt, in Stuttgart die Freie Waldorfschule. Aus dieser Schule mit ursprünglich weniger als zwölf Lehrern ist heute eine weltweite Schulbewegung geworden, die an die hundert Schulen mit Tausenden Lehrern in allen Kontinenten der Welt besitzt und einen Schülerkreis von vierzig- bis fünfzigtausend Kindern umfaßt.

Unmittelbar verbunden mit der Steiner-Pädagogik ist die Bewegung der Heilpädagogik, die gleichermaßen erfolgreich geworden ist im Laufe der letzten Jahrzehnte.

Auch auf dem Gebiet der Medizin, der Erkenntnis der menschlichen Krankheiten und ihrer Heilung, ist die Anthroposophie weltweit tätig. Da sind in nächster Nähe vom Goetheanum, in Arlesheim, die zwei großen Kliniken, die Ita-Wegman- und die Lukas-Klinik, die in verschiedenster Weise auf eine ganz neue Therapie und Heilweise ausgehen und epochemachende Erfolge aufzuweisen haben. Die Lukas-Klinik ist insbesondere ein Forschungszentrum für Krebskrankheit.

Es versteht sich, daß sowohl Pädagogik, Heilpädagogik und Medizin wie auch die andern Fachgebiete eine weitverbreitete Literatur besitzen.

Auf der Grundlage von Steiners Naturerkenntnis – er war ein Gegner chemischer Kunstdüngungsmittel – ist ja auch die Landwirtschaft mit dem biologisch-dynamischen Landbau impulsiert worden.

Neben diesen Gebieten der Wissenschaft werden auch die Künste befruchtet und umgestaltet. Das Goetheanum in Dornach ist selbst eine Stätte neuer Bühnenkunst, neuer Sprachgestaltung und einer Bewegungskunst, die den Namen Eurythmie trägt. Das aus dem Griechischen stammende Wort Eurythmie heißt eigentlich Wohlbewegung, Wohlrhythmus. Die Laute der Sprache, die Töne der Musik haben eine bestimmte Qualität und kommen im Tonkunstwerk des Musikalischen, des Sprachkunstwerks der Dichtung, des Rhythmus, der Verse, der Metrik, zur Erscheinung. Eurythmie ist heute eine Kunst, die pädagogisch in der Waldorfschule, aber auch therapeutisch von den Ärzten als sogenannte Heil-Eurythmie angewendet wird, und sie ist als Kunst-Eurythmie in allen großen Städten Europas und vielfach auch in Übersee bekannt geworden. Im Goetheanum finden dauernd öffentliche Eurythmie-Aufführungen statt.

Neben der Eurythmie, der Sprachgestaltung, der neuen Bühnenkunst wirkt die Anthroposophie befruchtend auf Dichtung, auf neue Musik, auf Malerei, Plastik und Architektur, also auf die Gesamtheit der Künste.

Ein moderner Orden?

EX LIBRIS: Die Anthroposophische Gesellschaft wirkt, von außen gesehen, fast wie ein Orden. Man gewinnt gelegentlich den Eindruck, daß die Mitglieder ihrer Gesellschaft im Bewußtsein leben, im Besitze der Wahrheit schlechthin zu sein.



Besteht da nicht die Gefahr einer gewissen Überheblichkeit, einer Dogmatisierung, einer kirchenähnlichen Verhärtung und Erstarrung?

F. HIEBEL: Diesen Gefahren hat niemand rückhaltloser ins Auge geschaut als Rudolf Steiner selbst. Er hat in einem seiner letzten schriftlichen Vermächtnisse, das er in Aufsatz-Briefform an die Mitglieder der Gesellschaft gerichtet hat, gesagt: Nichts ist dem Aufbau einer anthroposophischen Gesellschaft abträglicher als Dogmatik und Sektierertum. Nun, woraus entsteht solche falsche Überheblichkeit? Es kommen eben in die Anthroposophische Gesellschaft Menschen der verschiedensten Bildungsschichten und äußeren Gegebenheiten. Auch Menschen mit einer bescheideneren Schulbildung können durchaus die Grundwahrheiten der Anthroposophie in sich aufnehmen. Sie sind aber oft weniger befähigt, darüber zum Beispiel vor Wissenschaftlern, Künstlern oder vor dem Forum der heutigen Öffentlichkeit ein kompetentes Urteil abzugeben. Aus dem, was sie an Vorträgen oder aus Büchern und Schriften gelesen haben, kommen sie dann oft, besonders im Anfang ihres Studiums, in Versuchung, vorschnell alles andere abzuurteilen, besonders andere Bewegungen oder Weltanschauungen, die zu erkennen sie gar nicht die Fähigkeit haben, wenn sie sich überhaupt die Mühe dazu genommen haben. Dieser Fehler findet sich ja aber auch bei anderen Kulturercheinungen.

Das Sektenmäßige ist jedoch durchaus das Gegenbild dessen, was Rudolf Steiner mit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft gewollt hat. Er hat sie nämlich als eine weltoffene gesehen, aber zugleich mit einem Zug zur Verinnerlichung durch Meditation und Kontemplation. Sie ist auf keinen Fall eine Geheimgesellschaft, sie hat aber eine innere Schulung, über die nur der sich ein Urteil bilden kann, der eben in dieser Schulung selbst schon steht und seine Erfahrungen macht. Man setzt sich nicht auseinander mit Beurteilern, die nicht in demselben Erfahrungsgebiete der Seelenschulung stehen. Aber auf der andern Seite wäre es ja ganz ausgeschlossen, daß die vielen Schulen und heilpädagogischen Institute, Kliniken und Landwirtschaftsbetriebe, Sanatorien oder Kunstschulen in aller Welt verbreitet worden wären, wenn die Anthroposophie eine in sich abgeschlossene Sektengruppe wäre. Am Goetheanum als der Hochschule für Geisteswissenschaft wird völlig unsektiererisch und undogmatisch zu forschen versucht.

Meister und Schüler

EX LIBRIS: Noch eine Frage zur Person Rudolf Steiners. Es besteht gar kein Zweifel, daß Rudolf Steiner eine außerordentliche Persönlichkeit gewesen ist. Aber: Besteht nicht gerade deshalb die Gefahr einer Überhöhung, eines gewissen Kultes mit dieser Persönlichkeit? Wird er nicht als ein unfehlbarer Lehrer und Meister verehrt, der überhaupt nur richtige Worte gesprochen hat und dem gegenüber der kritische Zweifel – der doch gerade dort am notwendigsten ist, wo man von einer Sache sehr überzeugt ist – kaum noch Raum hat? Besteht nicht die reale Gefahr, daß eine Jünger- und Nachfolgerschaft allzuwillig bereit ist, fast blind und unkritisch jede Aussage von Rudolf Steiner sozusagen als göttliche Offenbarung zu betrachten?

F. HIEBEL: Das ist eine sehr wichtige Frage. Was Sie als Jüngertum und als Personenkultus sehen, ist selbstverständlich eine Abirring vom wirklichen Sein, von der Existenz eines wahren Schülers der Geisteswissenschaft. Steiner hat sich ja selbst immer wieder zu wehren gewußt vor diesem falschen Personenkultus und einem unselbständigen Jüngertum. Wer die anthroposophischen Schriften liest und von den verschiedenen Gesichtspunkten anschaut, wird immer wieder auf Stellen treffen, in denen er geradezu Zweifel fordert, Distanz heischt, immer wieder den Menschen zu wachen Bewußtseinsfragen aufruft, niemals aber zu irgendeinem Glauben; denn sowenig Anthroposophie eine neue Religion ist, sowenig ist sie ein neuer Glaube.

Wenn man aber auf der andern Seite seine überragende Geistigkeit sieht, ist es erklärlich, daß sich ein großer Schülerkreis ergeben hat, der ständig im Wachsen ist. Wenn man von einer Hochschule für Geisteswissenschaft spricht, wie sie Rudolf Steiner inauguriert hat, dann ist auch das Element einerseits des Lehrertums und andererseits der Schülerschaft eingeschlossen. Es ist selbst bei uns oft ein Gegenstand gesunder Selbstkritik, wenn man zurückweist, was dogmatisch, ohne weitere Durchleuchtung und Begründung hingepfahl wird. Das sind Unarten und Abirrungen des wahren Schülertums.

Nun muß aber doch auch gesagt werden, daß Rudolf Steiner im weiten Umkreis der Kulturwelt noch viel zu wenig erkannt worden ist in seiner einzigartigen Durchdringung der ganzen Gebiete des Lebens. Aus dieser kalten Geste des Totschweigens ist es vielleicht erklärlich, wenn die Schülerschaft immer wieder auf die Einzigartigkeit Rudolf Steiners hinweist.

Wie schon erwähnt, hat er sich ganz und gar im Entwicklungsschritt des abendländischen Geistesganges gesehen. Das ist unter anderem in meinem Buch über „Rudolf Steiner im Geistesgang des Abendlandes“ ausführlich dargestellt.

Wenn Sie die jüngsten, im letzten Jahrzehnt erschienenen Schriften seiner Schüler auf dem Gebiete der Pädagogik, der Medizin, der Naturwissenschaft, der Geschichte und Literatur anschauen, werden Sie sehen, wie stark in diesen Büchern auf die modernen Ergebnisse der gegenwärtigen Menschheitsentwicklung hingewiesen wird. Wir wollen keine Kultureremiten sein. Das Goetheanum will Tag für Tag im wachen Fortschritt der Erkenntnisentwicklung des abendländischen Menschentums stehen.

50 Jahre ‚Christengemeinschaft‘

Es ist sehr schwer, über das Selbstverständnis der Christengemeinschaft als Glaubensgemeinschaft am Beginn ihrer Geschichte konkrete schriftliche Äußerungen zu finden. Erst aus der Zeit der Wiederaufnahme der Arbeit nach 1945 sind Aussagen erhalten. Lic. Emil Bock, der Nachfolger Friedrich Rittelmeyers im Amt des ‚Erzoberlenkers‘, schrieb in der ersten Nummer der Zeitschrift ‚Die Christengemeinschaft – neue Folge‘ vom Mai 1946, S. 9: „Rudolf Steiner schloß, indem er das Denken zur unmittelbaren Geistwahrnehmung erkräftete, die Tore der übersinnlichen Welt auf. Helles Licht fiel dadurch auch

auf die Mysterien des Christentums und auf den Schritt, der jetzt zu tun war, um über Katholizismus und Protestantismus hinaus dem Christentum für die neuanebrechende Zeit die gemäße Form zu geben. Die geistige Welt selbst schenkte die neue Reformation.“ Im folgenden Jahr gab er anlässlich des 25jährigen Bestehens der Christengemeinschaft als „Losung“ aus: „Erneuerung des Christentums durch die Kraft eines erneuerten Kultus und Sakramentalismus“, und er sagte hierzu: „Der neue Sakramentalismus, durch den das Christentum seine heutige zeitgemäße Form findet, muß dem modernsten Stande der Gedanken und Bewußtseinsentwicklung nicht nur entsprechen, sondern auch für diese Entwicklung die vorwärtsführenden Inspirationsquellen erschließen.“ (‘Die Christengemeinschaft’, Januar 1947, S. 1 f)

Eine neue Reformation, über Katholizismus und Protestantismus hinaus, Erneuerung des Christentums zu seiner zeitgemäßen Form – so empfand man damals, am Wiederbeginn stehend, Auftrag und Ziel der neuen Glaubensgemeinschaft. Wie versteht man sich heute, 25 bzw. 50 Jahre später? Wie messen die Glieder der Christengemeinschaft selbst das geschichtlich Gewordene an diesem Ideal eines „Christentums der Zukunft“?

Wer als Außenstehender, begierig, auf diese Fragen eine Antwort zu bekommen, die diesjährige „*Michaeli-Tagung*“ in Stuttgart besuchte und geglaubt hatte, besondere Festtage zur 50. Wiederkehr der Gründung der Christengemeinschaft (September 1922) und zum 100. Geburtstag Dr. Friedrich Rittelmeyers (5. Oktober 1872) zu erleben, der wurde enttäuscht. Gewiß, es gab eine Ausstellung, in der u. a. verschiedene Gemeinden vorgestellt wurden. Dr. Erwin Schühle, der Biograph Rittelmeyers („Friedrich Rittelmeyer – Leben und Werk“, Stuttgart 1969, Verlag Urachhaus), hielt einen Vortrag über die Begegnung Rittelmeyers mit Rudolf Steiner. Und auch sonst wurde mehrfach auf die Zeit der beiden Anfänge – 1922 und 1946 – zurückgeblickt. Aber das fünfzigjährige Bestehen wurde weder als besonderes Ereignis ins Bewußtsein gehoben, noch wurde es in die Gestalt eines Festes gebracht. Dies mutet wie Bescheidenheit an, aber es hat noch tiefere Gründe.

Da ist zunächst der Unterschied, der zwischen *intern* und *öffentlich* gemacht wird. Die Christengemeinschaft ist dem Interessierten gegenüber durchaus offen. Nach einiger Zeit merkt er jedoch, daß es noch einen inneren Kreis gibt, zu dem er nicht ohne weiteres Zugang hat. Vorträge, Tagungen, Freizeiten sind für einen nach außen offenen Kreis bestimmt. Das gleiche gilt für die Zeitschrift ‚*Die Christengemeinschaft*‘. Es gibt aber auch interne Veranstaltungen und ein internes Schrifttum. So wurde in Gemeindeversammlungen das 50. Jahr als „Jubeljahr“ dargelegt (das ist nach 3. Mose 25 das Jahr nach dem siebenmal vollendeten Sieben-Jahres-Zyklus). Und Rückblick und Bestandsaufnahme geschahen auf der Jahres-‘Synode’ der Priester, die in diesem September in Basel stattfand und zu der die Gemeindeleiter aus allen Ländern besonders herbeigerufen worden waren. Über dies alles aber verlautete nach außen hin nichts.

Zweitens: Eine der grundlegenden Verstehens kategorien der Christengemeinschaft ist die der *Entwicklung*, des fortschreitenden, sich wandelnden Lebens. Dieses Leben kommt aus der Tiefe der Vergangenheit herauf und schreitet in eine weite Zukunft hinein. Mit tausend Fäden ist es mit beidem verbunden.

Man sieht alles in großen Zusammenhängen und scheut sich, die Gegenwart zu stark zu betonen, das sichtbar Geschaffene oder das für die nächste Zukunft Geplante zu wichtig zu nehmen. Man hat das Bewußtsein, „eine Aufgabe für viele Jahrhunderte“ zu haben.

Dazu kommt als Drittes eine ungewöhnlich starke Betonung der *freien Entscheidung des Menschen* besonders in religiösen und geistigen Dingen. Man will nicht fordern, man wartet; die Gestaltung soll aus der Gemeinschaft selbst herauswachsen. Es geht ja um die „individuelle Bewußtwerdung des Menschen“. Das verhindert eine ins Auge fallende Planung oder ein programmatisches Auftreten.

Aus diesen Gründen fehlt in der Christengemeinschaft völlig, was man ein konkretes geschichtliches Bewußtsein nennen könnte. Die Darstellungen zerfließen, sie gewinnen kein klares Profil. Erst bei genauem Hinhören, erst in Gespräch und Nachfrage werden die Dinge deutlicher.

Was ist heute anders geworden?

Mehrfach und eindringlich wurde auf der Stuttgarter Tagung den Anhängern der Christengemeinschaft ins Bewußtsein gerufen, daß die *Gründungszeit nun vorbei* sei und daß damit eine erste Phase in der Geschichte der Christengemeinschaft als abgeschlossen betrachtet werden muß. Sie war gekennzeichnet durch die starke Faszination, die der neue Sakramentalismus, getragen von einem neuen Priestertum, auf die Glieder ausübte. Es war die Zeit der ersten großen Begeisterung und der starken inneren Anteilnahme an allem, was in der Christengemeinschaft geschah: an den Vorträgen und den erlebnisreichen Tagungen, am Kult und am Zusammenleben der Gemeinden mit der Priesterschaft. Und es war die Epoche, in der die Gemeinden kleine Schicksalsgemeinschaften darstellten, die sich „wie eine geistige Familie“ fühlten.

Das alles ist nun nicht mehr so. Keine Frage, daß die Versammelten in Stuttgart, unter denen mehr ergraute Häupter als junge Gesichter zu sehen waren, mit einer gewissen Wehmut jener Epoche gedachten. Doch diese Phase muß bewußt durchschritten werden, so führte Frau B. Nordmeyer, Pfarrerin der Stuttgarter Gemeinde, aus, damit die Christengemeinschaft in die Breite wirken und dadurch ihren Auftrag erfüllen kann. Hiermit zeichnete sie nicht lediglich ein Wunschbild, sondern sie sprach eine ganz bestimmte Situation an, auf die sich die Gemeinschaft heute einzustellen versucht. Es ist dies das bleibende Nebeneinander einer relativ kleinen tragenden Gemeinde und eines relativ großen, heute stark fluktuierenden Kreises der Interessenten (vgl. MD 1972, S. 186 ff). Daß diese für den Anfang typische Situation auch noch nach 50 Jahren besteht, ja, daß sie sich jetzt noch verschärft, indem der innere Kreis sich zahlenmäßig etwa gleich bleibt, während die Wirkung nach außen als zunehmend empfunden wird und die Zahl der Interessenten (zum Beispiel der Hörer bei Vorträgen) ständig wächst – das hatte man zu Beginn noch nicht ahnen können. Nun, nach einem halben Jahrhundert, muß man es als ein augenscheinliches „Strukturprinzip“ ernst nehmen. Man versucht, es innerlich zu verarbeiten, indem man den Gedanken nun offenbar gänzlich fallen läßt, eine Gemeinschaft von Ge-

meinden – und damit eben doch „Kirche“ – zu werden. An seine Stelle setzt man noch entschiedener als bisher das Idealbild einer kleinen elitären Träger-schaft des „neuen Christentums“ mit möglichst großer Ausstrahlungskraft.

Was ist geblieben?

Viel auffallender als etwaige Änderungen innerhalb der Gemeinschaft ist das, was über diese fünf entscheidenden Jahrzehnte hinaus gleich geblieben ist. Besonders wer aus dem Raum der Kirche kommt, in dem sich in den letzten zwanzig Jahren so bestürzend vieles verändert hat, ist hierüber erstaunt. Er hat das Empfinden, einen von den Zeitläufen unberührten Innenraum zu betreten: es ist dieselbe Atmosphäre wie eh und je, die ihn wieder umfängt, es sind im wesentlichen die gleichen Themen, die behandelt werden, und es ist dieselbe Form, dieselbe Sprache, in der sie dargeboten werden. Wie ist dies möglich?

Die Antwort, die man hier immer wieder erhält, ist etwa folgende: Die Geisteswissenschaft Dr. Steiners ist „die entscheidende Welttatsache unserer Zeit“. Seine Gedanken auszuloten, seine Anstöße aufzunehmen sei eine Arbeit vieler Generationen. Das bedeutet, daß die Christengemeinschaft noch in keiner Weise frei ist, weitere Impulse aufzunehmen oder sich auf andere Glaubenskonzeptionen einzustellen. Das in der Zwischenzeit so stark gewandelte äußere Leben führt hier nicht, wie in anderen Glaubensgemeinschaften, zu neuen Modellen der Sinndeutung; es wird vielmehr betrachtet als ein sich immer neu erschließendes Anwendungsgebiet der Erkenntnisse, die man durch die Vermittlung R. Steiners gewonnen hat.

Noch ein zweiter Faktor ist wesentlich: Das Zentrum dieser Glaubensgemeinschaft und die Quelle ihrer Kraft ist der „erneuerte Sakramentalismus“. Das wurde gerade in diesen Oktobertagen nachdrücklich hervorgehoben. *Die Christengemeinschaft ist Kultgemeinschaft*. Der ihr von Dr. Steiner als Vermächtnis übergebene, als ihr tragendes Fundament eingestiftete Kultus ist für sie der Angelpunkt der Religiosität, der Theologie und des Gemeindelebens. Er ist unantastbar. Denn er ist nicht ausgedacht oder „gemacht“, sondern „erschaut“. „Wir würden die kultischen Worte unserer Rituale nicht in den Mund nehmen, wenn wir nicht der Überzeugung sein dürften, daß sie einer höheren Welt angehören, daß sie ‚richtig‘ sind“, schreibt *Dr. Rudolf Frieling*, der heutige Leiter der Christengemeinschaft (*Die Christengemeinschaft* 9/1972, S. 282). Bei diesem Kult handelt es sich keineswegs nur um „Zeremonien“; im kultischen Text und Symbol ist vielmehr ein ganzes Weltbild fixiert. So sind nicht nur viele Themen, es ist auch die ganze Theologie vom Kult her festgelegt. Auch äußerlich gesehen nimmt er viel Zeit und Kraft in Anspruch. Jede Feier muß vorbereitet und mit ganzer innerer Anteilnahme vollzogen werden; die Gemeindeglieder müssen in den Kultus eingeführt werden, er muß interpretiert und auf das Leben bezogen werden. Wenn man die übrigen Aufgaben eines Pfarrers – genauer: eines Diasporapfarrers – hinzunimmt, bleibt wenig Raum für eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart, für den Dialog mit Andersglaubenden oder für die Übernahme neuer Aufgaben.

Ob dies als Mangel zu bedauern oder als Gegebenheit hinzunehmen ist, hängt

von dem Standpunkt des Urteilenden ab. Für die Christengemeinschaft selbst wird wohl mit dem sich nun vollziehenden ersten Generationenwechsel die Zeit der *Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten* kommen: Wird sie ihre Aufgabe darin sehen, sich mit aller Energie auf ein Thema zu werfen – den „*erneuerten Sakramentalismus*“ –, um an diesem ihrer Meinung nach zentralsten Punkt mit einer gewissen „*Stoßkraft*“ in das Christentum hineinzuwirken? Dann müßte sie bewußt zu einer „*Priestergemeinschaft*“ werden. Oder wird sie, aus der Kraft des Kultus lebend, das weitaus umfassendere Thema des *auferstandenen, gegenwärtig wirkenden Christus* aufgreifen und in die Welt tragen? Dies würde ein wesentlich größeres Maß an Aufgeschlossenheit und Kommunikation erfordern, als bisher verwirklicht werden konnte. Denn hier würde notgedrungen Christengemeinschaft nicht nur „*Christus-Gemeinschaft*“ (Rittelmeyer) bedeuten, sondern auch *Gemeinschaft mit den Christen*, zumindest mit all denen, die sich diesem großen Thema verschrieben haben.

Hans-Diether Reimer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

PFINGSTBEWEGUNG

Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland. (Letzter Bericht: 1972, S. 280) Nach dem endgültigen Bruch zwischen der Gemeinschaftsbewegung (Gnadauer Verband) und der jungen Pfingstbewegung im Jahr 1909 waren Bestrebungen zu einer organisatorischen Zusammenfassung der Pfingstler im Gange. Daraus erwuchs der ‚Christliche Gemeinschaftsverband Mülheim (Ruhr)‘, heute der größte Zusammenschluß, der eine gemäßigte Richtung aufweist. Daneben kam es zu einer lockeren Verbindung, die sich ‚Freie Pfingstmission‘ nannte. Viele weitere Gemeinden blieben selbständig. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden neue Versuche unternommen, aber eine allgemeine Vereinigung der Pfingstgemeinden in Deutschland ge-

lang nicht (vgl. MD 1969, S. 223 f). Im Jahr 1951 bzw. 1954 konstituierte sich als zweiter Verband neben dem Mülheimer die *Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland e. V.* (ACD). Adresse: 6106 Erzhausen bei Darmstadt, Industriestr. 4.

Sie selbst läßt ihre Geschichte schon mit dem 1947 einsetzenden „*Ringen um Einheit*“ beginnen. Deshalb widmete im Mai dieses Jahres die Zeitschrift ‚*Der Leuchter*‘ ein ganzes Heft dem Thema „*25 Jahre ACD*“. Das Jubiläum wurde zusammen mit der 50. Predigerkonferenz gefeiert (‚*Wort und Geist*‘, Juli 1972).

In der Arbeitsgemeinschaft sind heute etwa 260 Versammlungen mit etwa 10 000 Pfingstlern zusammengeschlossen, die von etwa 200 Predigern betreut werden. Leitungsorgan ist ein

„Bruderrat“, der zu beratenden Konferenzen zusammenkommt; die Selbständigkeit der Gemeinden ist jedoch voll gewahrt. Die Leitung hatte 25 Jahre lang Prediger *Erwin Lorenz* (65) inne. Jetzt stellte er sein Amt zur Verfügung. Im Mai 1972 übernahm *Reinhold Ulonska* den Vorsitz.

Mit Hilfe der amerikanischen „Assemblies of God“, zu denen seit 1949 engere Beziehungen bestehen, konnte 1951 die *Bibelschule Beröa* (s. Apg. 17, 10 ff) eröffnet werden, die 1954 von Stuttgart nach Erzhäusern verlegt wurde. Bisher haben 500 „Reichgottesarbeiter“ aus 17 Ländern in diesem „Seminar der ACD“ ihre Ausbildung bekommen. Zur Zeit befinden sich dort 77 Schüler und Schülerinnen.

In den Jahren 1952/53 wurde die bereits seit 1907 bestehende *Velberter Mission* als Werk der ACD neu gegründet. Seit 1965 ist sie Mitglied des „Deutschen Evangelischen Missionsrates“. Heute arbeiten insgesamt 21 Missionare mit ihren Familien in Afrika, Indien, Peru und Brasilien. Der jüngste Zweig des Missionswerks ist die „Osteuropamission“.

Im Jahr 1953 übernahm die ACD von E. Lorenz den *Leuchter-Verlag*, der außer dem „Leuchter“ noch andere Zeitschriften und Bücher herausbringt. Bestseller war mit einer Auf-

lage von 100 000 David Wilkersons Buch „Das Kreuz und die Messerhelden“.

Als weitere Arbeitszweige werden genannt: Radiomission, eine „Pionier- und Zigeunermission“, ein Jugendseminar zur Förderung der Jugendarbeit (Lehrgänge, Freizeiten, Herstellung von Arbeitsmaterial). Das *Sozialwerk der ACD e. V.* hat in sein Programm aufgenommen: „Bau von Altenheimen und Altenwohnungen, Schaffung eines großen Familienerholungswerkes in Norddeich an der Nordsee, Förderung der Teestubenarbeit“.

Die ACD gehört der *Europäischen Pfingst-Arbeitsgemeinschaft* an, die sich 1967 in Frankfurt zusammenschloß. Über die „Pfingst-Europa-Konferenz“ und die „Pfingst-Weltkonferenz“ hat die ACD außerdem Gemeinschaft mit vielen Pfingstgruppen in aller Welt.

„Zum Christlichen Gemeinschaftsverband Mülheim (Ruhr) ist das brüderliche Gespräch nie abgerissen“, wird im „Leuchter“ betont. Doch ist die Verbindung nicht mehr so eng wie in den ersten Jahren.

Eine so weitreichende Wirksamkeit von Pfingstgemeinden, das macht dieser Überblick auf jeden Fall deutlich, ist erst durch den Zusammenschluß zur ACD möglich geworden.

rei

DI E MENSCHENFREUNDE

Trostbotschaft der „Menschenfreundlichen Zeitung“. (Letzter Bericht: 1971, S. 155 f: Amis de l'Homme) Die Überwindung des Todes war das zentrale Anliegen *Alexandre Freytags*, des Gründers der „Kirche des Reiches Gottes“. Er hat sich große Mühe gegeben,

den rechten Weg zu einem unsterblichen Leben auf einer paradiesischen Erde zu zeigen. Ihn aber ganz zu gehen, ist ihm offenbar doch nicht möglich gewesen. Jedenfalls starb er darüber am 31. Januar 1947.

Nun greift „Der Anzeiger des Reiches

der Gerechtigkeit – Menschenfreundliche Zeitung für Jedermann' (1972/8) erneut das Thema „Ist es möglich, den Tod zu überwinden?“ auf und verkündet, daß im Grunde „die Sache sehr einfach“ sei. Und fast glaubt man es, wenn man diesen Artikel liest, der ein bezeichnendes Licht auf den Glauben der Gemeinschaft wirft.

Es geht allein darum, „treu die Unterweisungen des fürbittenden Engels zu befolgen“. Denn dieser „Sendbote“ kündigt den Weg an, den man gehen muß, „um nicht mehr zu sterben“. Dieser Weg führt natürlich in die „Kirche des Reiches Gottes“. Das von Christus gebrachte Evangelium wurde nämlich „den Völkern zu einem ganz bestimmten Zweck verkündigt: aus ihrer Mitte ein kleines, besonderes Volk zu finden, das zu einem ganz speziellen Dienst berufen ist.“ Es ist „die kleine Herde von 144 000 Jüngern“, die „ihre Leiber ... als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer“ hingeben (Römer 12, 1). Damit machen sie Christi Opfer voll.

Es geht nun darum, daß „die Zahl der Glieder dieser kleinen Kirche Christi voll (werde)“, dann ist das Lösegeld für alle Menschen völlig bezahlt. Dann kann das Reich Gottes auf Erden aufgerichtet werden, „... dann wird das bleibende Leben möglich“.

Aber ein in der Zukunft liegendes „dann“ ist den Menschenfreunden zu wenig: „heute sind wir in dieser geseg-

neten Epoche angelangt“, jubelt deshalb der ‚Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit‘, wie er schon viele Jahre gejubelt hatte. Wieso schon „heute“? „Die Botschaft des ewigen Lebens wurde von dem Diener Gottes gebracht. Sie ist in der ‚Botschaft an die Menschheit‘ (von A. Freytag) enthalten. So können die, welche wollen, bereits von jetzt ab damit anfangen, Gottes Programm zu befolgen, indem sie nichts mehr mit egoistischen Zielen und Absichten der Menschen gemeinsam haben.“ Wenn sie „zu Überwindern von jeglichem Bösen in sich werden, können sie für immer den ihnen gegebenen wunderbaren Organismus erhalten und müssen nicht mehr in das Grab.“ Noch mehr: „Eine Anzahl Personen hat bereits begonnen und ist versichert, daß sie durch die völlige Treue zu den gegebenen Unterweisungen nicht in das Grab hinab müssen.“

Wenn diese tröstliche Botschaft gelten würde, dann müßte A. Freytag heute noch am Leben sein. Denn er hat sicher „freiwillig und begeistert dem göttlichen Gesetz des Altruismus gehorcht“ und „die Treue gehalten“. Sein Tod war ein Ereignis, das seine Anhänger zum Nachdenken hätte zwingen müssen. Sie aber haben es nicht verarbeitet, sondern verdrängt. Sie lehren noch heute Freytags Lehre, als wäre er nicht gestorben.

rei

UFOLOGIE

Santiner Aredos erhellt Hintergründe des Münchner Attentats. (Vgl. 1968, S. 20 f) Seit 20 Jahren empfängt der ‚Mediale Friedenskreis Berlin‘ (auch ‚Psychowissenschaftliche Forschungs-

gemeinschaft‘) unter Leitung von *Herbert Victor Speer* durch Schreibmedien Botschaften „direkt aus dem Geistigen Reich Gottes“. Der jenseitige Hauptsprecher ist *Ashtar Sheran*, „ein uni-

verseller Weltenlehrer, der die Mission eines Messias zu erfüllen hat“ und zugleich „Oberkommandant der UFO-Flotte ist“. Außer ihm äußern sich Elias, Aredos, Argun und Silberbirke – alles *Santiner* vom Heimatstern Metharia. Ihre Hauptaufgabe als „das technische und optische Auge Gottes“ besteht darin, den „Terristen“ (Erdenmenschen) die Gefährlichkeit ihrer Lage klarzumachen und ihnen zu helfen, die Wahrheit zu finden und Irrtümer und falsche Vorstellungen zu beseitigen. Die *Santiner*-Botschaften decken sich in ihrer Grundauffassung mit der des Spiritualismus. Sie geben Antwort auf Fragen aus allen Gebieten des jenseitigen und des irdischen Lebens.

In der Oktobernummer von ‚*Mene-Tekel*‘ übermittelt Aredos, wie das Geistige Reich den arabischen Terroranschlag während der Olympischen Spiele in München beurteilt: „Das ganze Geschehen ist ein Teil der sogenannten Harmagedon-Schlacht, das heißt die große Auseinandersetzung von Gut und Böse. Den Arabern, die das Verbrechen ausführten, ... hat man eingeredet, ... daß sie eine Mis-

sion für den HEILIGEN KRIEG auszuführen hätten... Aber sie hatten keine Ahnung, daß sie in Wirklichkeit Werkzeuge des Widersachers waren, der die Hinterleute inspiriert. Die Hintermänner befinden sich stets in Sicherheit.“ Noch ist die Harmagedon-Schlacht nicht beendet – aber es wird „keinen Sieger außer GOTT“ geben. „Doch leider gibt sich der Widersacher auch als GOTT aus und so ist es bei den arabischen Völkern, die an den Sieg des falschen GOTTES glauben.“ – Auf die Frage nach dem Vorwurf der ungenügenden Sicherheitsvorkehrungen im Olympischen Dorf antwortet Aredos, daß gegen „geistige Umtriebe“ ausschließlich ein „geistiger Schutz“ Sicherheit bieten kann. Und eben dieser war in München nicht möglich. Weshalb? Weil „die vielen tausend Menschen fanatisiert sind. Es herrscht Ehrgeiz, Neid, Freude, Verzweiflung. Es wird geflucht und die nationalen Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt; es wird gestritten und Unmögliches verlangt. Das alles bildet ein geistiges Chaos, das so anwächst, daß ein geistiger Schutz unmöglich wird.“ sch

ISLAM

Für und wider die gesellschaftliche Integration. (Letzter Bericht: 1972, S. 283) Die Frage der Integration ist für Moslems, die als Minderheit in Gesellschaften mit westlich-christlicher Tradition leben, von fundamentaler Bedeutung. Seinem ganzen Wesen nach drängt der Islam auf die „Ummah“, die gesellschaftlich und national geschlossene „Gemeinde“. Deshalb kann es für ihn im Grunde keine

Säkularisierung des gesellschaftlichen und staatlichen und keine Privatisierung des religiösen Bereichs geben. Für Angehörige des Islam, die in einer Diasporasituation leben, entstehen deshalb große Schwierigkeiten, ihre moslemische Identität zu wahren. Diese Schwierigkeiten reichen vom Fehlen religiöser Organisationsformen bis zu höchst persönlichen Konflikten im Bereich der Frömmigkeitspraxis

und des Ethischen (vgl. MD 1972, S. 172 f).

Mit dieser Problematik beschäftigten sich in letzter Zeit die in Großbritannien lebenden Moslems – nach Zahl und Bedeutung die gewichtigste Diasporagemeinde Westeuropas – sowie zwei in den USA tagende nationale Kongresse. Wie zwiespältig die Lage ist, zeigt sich daran, daß die britischen und die amerikanischen Moslems zu völlig konträren Auffassungen kamen. Die im August in London versammelte ‚Union of Muslim Organizations of the United Kingdom and Eire‘ (UMO) demonstrierte mit großer Deutlichkeit den Willen des orthodoxen Islam in Großbritannien zur *politischen und religiösen Profilierung*. Salem Azzam, der Sprecher der Konferenz, warnte vor einer zu starken Identifizierung mit dem „British way of life“. Er wies auf das Schicksal der nach dem zweiten Weltkrieg nach Deutschland verschlagenen turkestanischen Moslems hin, die sich nicht genügend um ihre religiöse und kulturelle Eigenständigkeit bemüht hätten. „Dadurch haben sie sich im Laufe der Zeit immer weiter vom Islam entfernt und sind von der christlich-abendländischen Kultur und von der einheimischen Gesellschaft nahezu völlig aufgesogen worden“, sagte der Sprecher nach einem Bericht der ‚Deutschen Welle‘ (Kirchenfunk 46/1972). Um nicht in dieselbe Situation zu kommen, müßten sich die britischen Moslems eindeutig für den „Islamic way of life“ entscheiden. Es gelte, die „islamische Identität“ zu sichern und sie den künftigen Moslemgenerationen in Europa zu erhalten.

Dieser Wunsch nach klarer Abgrenzung ist typisch für eine Minderheit und insofern nichts Außergewöhnli-

ches: man muß, um sich zu behaupten, Profil zeigen. Immerhin aber sehen die britischen Moslems ihre Zukunft in bemerkenswerten Perspektiven. Man müsse, so war zu hören, als eine lebendige Gemeinschaft stets die Möglichkeit einer Islamisierung der einheimischen Bevölkerung im Auge behalten. Nicht der „British way of life“ dürfe die Moslems verändern, sondern der „Islamic way of life“ die Andersgläubigen.

Ganz anders dagegen die in Amerika lebenden Moslems! Auch sie sind der Meinung, eine gesunde islamische Minderheit in den USA könne einen „wesentlichen Beitrag zur amerikanischen Zivilisation“ leisten, etwa auf dem Gebiete des Ausgleichs zwischen den verschiedenen Rassen. Deshalb geht es ihnen genauso darum, auch in Zukunft ihre islamische Tradition zu erhalten. Sie wollen, um dies zu erreichen, Schulen bauen und ein spezielles religiöses Training für die Jugend einrichten. Vor allem aber ist die Gründung einer eigenen Moslem-Universität in den Vereinigten Staaten geplant. Dies alles aber steht unter dem Vorzeichen einer bewußten und vollen Integration der Moslems in die amerikanische Gesellschaft. Dafür sprachen sich die Delegierten der ‚Federation of Islamic Associations in the United States and Canada‘, die rund zwei Millionen US-Moslems vertreten, im September in New York aus (Deutsche Welle, Kirchenfunk 50/55/56/1972). Dr. Anwar Beg, einer ihrer Sprecher, meinte, daß es *keine Konfliktsituationen für einen gläubigen Moslem* geben könne, wenn er sich als guten Bürger der Vereinigten Staaten betrachte. Eines Tages könne die gesamte islamische Welt von einer solchen Integration profitieren, „zumal

die USA die führende Nation in der Völkergemeinschaft sind“.

Wie weit die gesellschaftliche Angleichung bereits fortgeschritten ist, dafür setzten die Delegierten selbst ein Zeichen: sie wählten eine Frau, Madam Zehira Kalil, zum Oberhaupt des Islam in den Vereinigten Staaten, ein in Jahrhunderten singuläres Faktum für den Islam.

Programm und Beschlüsse dieser Konferenz wurden von dem Kongreß

der ‚Muslim Students Associations of US and Canada‘, der kurze Zeit später in St. Charles/Missouri tagte, nachdrücklich unterstützt.

Assimilation oder Isolation – es scheint, daß der Islam in der Diaspora vor einer ähnlichen Problematik steht wie seinerzeit das europäische und amerikanische Judentum; gewiß, in einer völlig veränderten geschichtlichen Konstellation, aber es ist dasselbe prinzipielle Dilemma. mi

Konsolidierung des Islam in Europa.

Immer deutlicher zeichnet sich im europäischen Islam eine wichtige Entwicklung ab. In den letzten Jahrzehnten hatte die Ahmadiyya-Bewegung, eine islamische Sondergemeinschaft mit starker missionarischer Ausrichtung, als Avantgarde in den meisten europäischen Ländern die ersten islamischen Positionen geschaffen. Kleine Gemeinden wurden gegründet, Moscheen gebaut, islamische Literatur verbreitet usw. Heute, nachdem einerseits der Weltislam sich immer effektiver organisiert und andererseits die Moslemgruppen in den europäischen Ländern infolge der Wanderbewegung der Arbeitskräfte immer stärker werden, rückt der orthodoxe Islam nach und nach in diese Positionen ein, baut sie aus und drängt die Ahmadiyyas allmählich in den Hintergrund.

Im Zuge dieser Entwicklung ist der Bau großer *Islamzentren in Europa* zu sehen, für den die finanzstarken Islamstaaten erhebliche Mittel aufbringen. So wird in London ein Projekt von 1,5 Millionen Pfund erstellt, für welches zum Beispiel das Öl-Emirat Qatar 200 000 Pfund stiftete. In Utrecht ist ein Zentrum geplant, das 50 Millionen DM kosten soll (vgl. MD

1972, S. 124 f). Und jetzt wurde auf einer Konferenz der in den skandinavischen Staaten akkreditierten Botschafter islamischer Länder die Errichtung eines Islamzentrums in *Kopenhagen* beschlossen, obwohl dort bereits eine Ahmadiyya-Moschee steht. Es soll Nebenstellen in Norwegen und Schweden erhalten.

Auf diesem Hintergrund ist auch ein für den Islam in Deutschland ganz neues Vorhaben zu sehen. An der „Islamischen Universität“ in Medina studieren zur Zeit, wie die ‚Deutsche Welle‘ meldet (Kirchenfunk 56/1972), drei deutsche Moslems. Sie werden nach einem mehrjährigen Studium als Muftis nach Deutschland zurückkehren, um den Dienst an den islamischen Gastarbeitern aufzunehmen. Der *Mufti* ist, ähnlich dem jüdischen Rabbiner, Fachmann vor allem in den rechtlichen Fragen der religiösen Tradition. Von den drei Koranstudenten kommen zwei aus Berlin und einer aus Bamberg. Daß die Ausbildung eigener deutscher Muftis in Angriff genommen wird, läßt darauf schließen, daß man mit einer Konsolidierung und umfassenden Organisation des Islam in Deutschland rechnet.

mi

BU schneidet an:

1. Glaube und soziale Gerechtigkeit
2. Was ist Kirche?
Wo ist Kirche?
3. Ehe als Lernprozeß

BURckhardthaus-Verlag
Gelnhausen/Berlin

1.

A. B. Fragoso

Evangelium und soziale Revolution

Mit einer Einleitung von H. Lüning
144 Seiten, DM 11,—

Ein Christ bezieht Stellung. Hier ist die Frage nach Evangelium und sozialer Veränderung kein Sandkastenspiel mehr, hier werden Informationen und Modelle geliefert, Positionen bezogen.

2.

C. W. Williams

Kirche: Tendenzen und Ausblicke

Mit einem Anhang zum Thema „Hauskirche – Untergrundkirche“
240 Seiten, DM 17,—

„Dieses Buch ist ein leidenschaftlicher Appell für eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“ (Sonntagsblatt Bayern).

3.

W. D. Lederer/
D. D. Jackson

Ehe als Lernprozeß

Wie Partnerschaft gelingt (mit Verlag J. Pfeiffer)
336 Seiten, DM 24,—

Dies Buch ist entstanden aus der Notwendigkeit, die Ursachen kranker Ehen aufzudecken und eine Therapie zu suchen, die eine für die Partner gültige Lebensgemeinschaft entstehen läßt.

Team-Arbeit

Sie haben Material und Erfahrungen gesammelt. Daraus ist ein vielbeachtetes Referat entstanden. Man müßte Ihre Thesen einem großen Kreis von Interessenten zugänglich machen. Arbeitspapiere, Referate, Berichte sind gefragt, Ihre Gedanken gehören in die Diskussion. So entsteht Team-Arbeit für Ihre Sache. Wir drucken für Sie.

Unser Team besteht aus erfahrenen Druckerei-Fachleuten. Wir unterbreiten Ihnen auf Wunsch ein günstiges Angebot und arbeiten gerne mit Ihnen zusammen. Nutzen Sie unsere Erfahrung.

Quell Verlag Stuttgart
Abteilung Druckerei
7 Stuttgart 1 Postfach 897
Telefon 07 11/60 57 46

Beilagenhinweis

Wir empfehlen die Prospekt-Beilage aus dem Quell Verlag Stuttgart der Aufmerksamkeit unserer Leser.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildemberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Otto Ruder. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.